



Von Georg Mühlen-Schulte

Einer muß es tun. Einer muß Veronika erschlagen. Ich werde es durch öffentlichen Anschlag kundtun und durch Inserate, daß ich einen Bravo suche, der Veronika umbringt. Sie hat es verdient um mich. Ihr verdanke ich meine Appetitlosigkeit, das Sodbrennen und die Gallenhypertrophie . . .

Vorspiel:

Einmal, kurz vor meiner Abreise, war Mädi, die Vierjährige, mit ihrem Kinderfräulein bei uns in Berlin. Mädi hielt plötzlich eine Perle in der Hand, irgend so ein billiges Ding, wie es auf den goldenen Drahtreif eines Fünfgroschenschmucks geklebt ist. Mädi spielte Murrel mit der Perle. Dabei rollte die Perle unter ein Möbel. Später, als Mädi weg war, fand ich die Perle und steckte sie gedankenlos in die Tasche.

Sonderbar, wie das Leben seine Intrigen einfädelt!

Ich komme jetzt, so leid es mir tut, auf Veronika. Veronika ist der weibliche Doppelzentner aus Erlangen, der in dem Hotel der Riva degli Schiavoni das Zimmer neben dem meinigen ausfüllt und mittags immer so viel Makkaroni zu sich nimmt, wie schätzungsweise nötig wären, um eine Strickleiter, von der Spitze des Campanile bis auf das Pflaster der Piazza reichend, zu flechten.

Dieser Doppelzentner heißt also Veronika. Veronika ist geschwätziger als ein Geflügelhof. Sie hat mich dreimal in ein Gespräch verwickelt. Das erstemal im Zug zwischen Meran und Venedig. Da erfuhr ich die Geschichte ihrer Familie; von Xaver, ihrem Ahnherrn, der, wenn ich nicht irre, eine Edelweiß-Fabrik

in Schliersee gehabt hat, bis zu Theophrastus, ihrem geschiedenen Mann. Theophrastus besaß anderthalb Ellen wasch- und ziepechten Backenbarts, und er war ein bedeutender Schauspieler. Er hätte beinahe mal in Oberammergau einen Passionsjünger gespielt, aber im entscheidenden Augenblick ist ihm ein Enzianrausch von Format dazwischengekommen.

Dann nagelte mich Veronika im Palazzo Vendramin fest und erzählte mir eine Sache von einem Kofferschlüssel. Ich weiß nicht recht, was mit dem Schlüssel war, denn meine Aufmerksamkeit gehörte anderen Dingen. Es ist möglich, daß er in den Canale Grande gefallen ist. Oder Veronika hat ihn verschluckt und er ist ihr im Blinddarm steckengeblieben, was mir jedenfalls das liebste wäre.

Schließlich erwischte sie mich in der Sala del Maggior Consiglio im Dogenpalast und ließ eine Beschwerde über den häßlichen Beigeschmack ihrer Frühstücks-Artischoke los. Wir standen dabei vor Tintoretto's „Paradies.“ Das „Paradies“ ist zweiundzwanzig Meter breit und acht Meter hoch; es ist gestopft voll von Seligen, und es bietet offensichtlich keinen Platz für Veronika. Deshalb erlaube ich mir in aller Güte zu sagen, Veronika möge der Teufel holen!

Sonntag war ich am Lido. Es ist noch nichts los an Venedigs schönem Badestrand; die Kabanen sind alle vernagelt, und der Kaffee des Badeetablissemments schmeckt ein bißchen improvisiert. Nachher saß ich in der Nähe des schlafenden Riesenhotels im Sand und genoß beglückt die Einsamkeit.

Da tauchte Veronika auf.